Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 31

Artikel: Eine "Ufrichti" in Heimiswil
Autor: Stauffer, Walther
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645434

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.08.2025

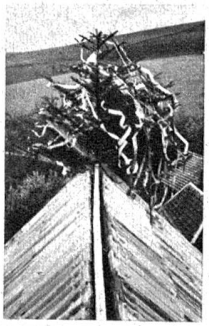
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bild rechts:
Die „Ufrichti" beginnt. Jeder half mit, die grosse Anzahl von Brettern an Ort und Stelle zu bringen und damit den Bau zu fördern

1

2

Eine ganze Gemeinde hilft



ein Bauernhaus bauen

EINE „UFRICHTI" IN HEIMISWIL

In Gotthelfs Erzählung «Elsi, die seltsame Magd» werden die schönen Heimiswiler Bauernhäuser und -Höfe gerühmt. Bis in die heutigen Tage hat sich da nichts geändert, noch immer erwecken die mächtigen Holzbauten mit den gewaltigen Dächern das Staunen der Städter.

Der Emmentaler Bauer ist Gott sei Dank der traditionellen Form des Bauens treu geblieben. Auf dem Gebiet der Bewirtschaftung des Hofes ist er dafür um so begieriger, sich jede Verbesserung anzueignen. So tragen einstige feudale Bauernhöfe dank der Intensivierung der Landwirtschaft nun meistens mehrere Hofstellen.

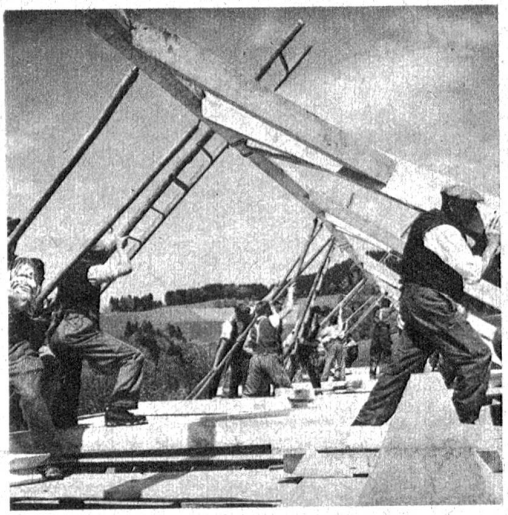
Das Garneul, ein uralter Heimiswiler Berghof, hat so als Keimzelle mehrerer Höfe gedient und ist dabei selber ein stattliches Gehöft geblieben — das 250 Jahre alte Haus galt als eine Perle in der Gemeinde. In einer kalten Novembernacht des Jahres 1942 brannte es bis auf die Fundamente nieder.

3

1 Der Boden für die Keller wird ausgeschachtet
2 An den Zimmerleuten war es, die einzelnen Balken zu befestigen und dem Bau den soliden Halt zu geben
3 Für die Ställe werden starke Mauern erstellt
4 Der grösste Teil der Vorarbeit wird auf dem Zimmerplatz und Reissboden bewältigt

4

1



2

1 Viel Holz und Kies werden für den Bau aus der Umgebung hergeführt

2 Nun soll der First gestellt werden. Viele Hände sind notwendig, um dieses schwere Werk zu vollbringen

3 Die Schulbuben arbeiteten tüchtig mit und sorgten für die durstigen Helfer

4 Ein freundliches Wort der Bäuerin half an manchem Ort, die schwere Arbeit zu bewältigen

5 Die Ziegel werden nun von Hand zu Hand gegeben und an ihren richtigen Platz gebracht

6 Schon naht sich die Arbeit ihrem Ende; nur noch ein kleines Stück vom Dach ist mit Ziegeln zu decken

Wohl waren die Feuerwehren sogleich zur Stelle, aber sie waren machtlos, weil viel zu wenig Wasser zum Löschen da war, und der Brand in den grossen Heu- und Garbenstöcken den besten Nährboden fand. Die Kinder konnten aus den Betten geholt werden und das Vieh aus den Ställen, aber dabei blieb es.

Nun kommt das Schöne, und ich muss vorausschicken, im Bernbiet, besonders aber im Emmental, Uebliche.

Noch während der Brand wütete, wurde das Vieh in die Ställe der weit auseinanderliegenden Höfe geführt und wie selbstverständlich in Pflege genommen. Die Frauen der Gemeinde sammelten Kleider, damit die Kinder etwas anzuziehen hatten. Der Bauer mit seiner grossen Familie bezog im Stöckli eine enge Unterkunft.

Nun musste der Neubau geplant werden. Die Versicherung deckte kaum die Hälfte der Kosten desselben. Alles ist ja jetzt viel teurer als vor dem Kriege, und wie viele Dinge sind ausser den Vorräten noch verbrannt! Sämtliches Werkzeug, die Wagen, Motoren, Maschinen, alles Kulturgut: köstliches, altes, selbstgewobenes Linnen, Flühligläser, altes Langnauer Geschirr. — Ihr Stadtmenschen habt ja keine Ahnung, was alles zu einem Bauernhaus gehört und wieviel unersetzliche Dinge sich in einem uralten Bauernhaushalt aufspeichern, denkt nur an die schönen Truhen und alten Bücher.

Einen Zimmermann brauchte der Bauer nicht weit zu suchen, den gibt es in der Gemeinde, und der Meister Stalder machte die Pläne — Risse sagt man bei den Zimmerleuten — und schon hub das Werk an.

Von allen Seiten der weit verzweigten, in Täler, Huben, Eggen, Krächen zerrissenen Gemeinde wurde Bauholz zugefahren, aus Nachbargemeinden, oft Stunden weit wurden Tannen geführt. Die Nachbarn zeigten sich von der besten Seite, die ganze Gemeinde spendete Holz. Aber noch langte es nicht. Im Tresor des Hofes, dem Wald, wurde eine Masse Holz geschlagen — das Bauen frisst Wälder.

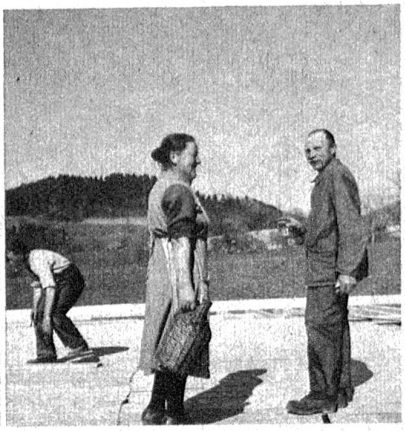
Der Sager kam mit seiner mobilen Säge und schnitt Balken, Bohlen und Bretter. Ein riesiger Zimmerplatz entstand, und während Maurer die Keller, die Jauchegruben und den Stall mauerten und ihnen freiwillige Helfer Handreichungen leisteten, vollzogen die Zimmerleute auf dem Reissboden das Abbinden. Das Abbinden nennt man das Schneiden der Holzteile auf ihre Längenmasse. Die Balken wurden verziert und Büge gezopft. Der Polier war in seinem Element, mit Feldweibelstimme kommandierte er seine Zimmerleute und Helfer herum, von jedem Stück Holz wissend, wohin es gehöre. Mit modernsten Maschinen ging man der gewaltigen Holzmasse zu Leibe. — An heissen Tagen wanderte der Mostkrug ununterbrochen von einem zum andern. Der Nachbar, der mit seinen Rossen Kies zum Werkplatz führte, nahm so dankbar das Glas entgegen wie der Bursche, der Balken schleppte.

Die Bäuerin und ihre Helferinnen hatten alle Hände voll zu tun mit Rüsten und Kochen, denn oft waren 40 hungrige Mäuler der freiwilligen Helfer zu stopfen, und das Essen musste gut sein für die geleistete Schwerarbeit. Auch hier kam Hilfe aus den Rauchfängen der Mitbürger.

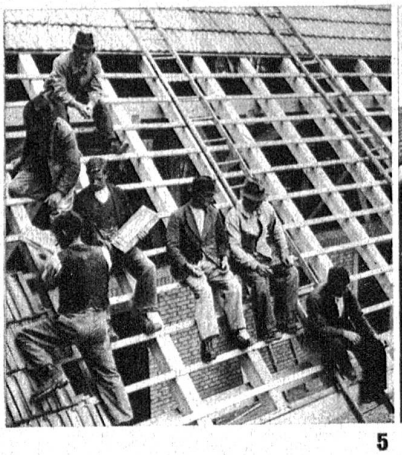
Als Ställe und Keller gemauert und jegliches Holz geschnitten und bezeichnet war, kam die «Ufrichti», der Stolz der Zimmerleute und die Freude des Bauern, der nun endlich Licht sah, denn schwer war sein Weg gewesen bis dahin.

Von allen Seiten kamen die Bauern schon am ersten Tag der «Ufrichti». In lötiger Sonnenglut wurden Balken gehoben, auf die Schultern gestemmt und im Trab an Ort und Stelle gebracht. Die geisselnde

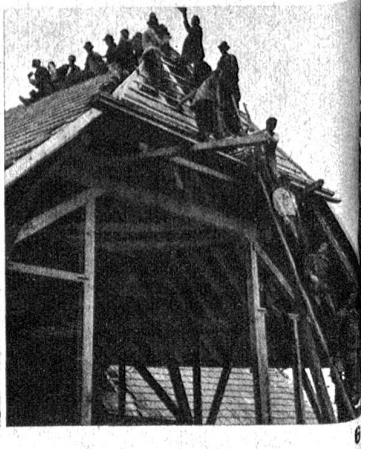
3



4



5



6

Stimme des Poliers liess keinen ruhen, das Haus wuchs. Am zweiten Tag wurde schon der First gestellt und die Rahen gehisst. Zum letztenmal war «Fürobedopple» unter freiem Himmel: Mit Wucht liessen vier oder sechs Zimmermannen ihre Beile auf einen astigen Balken schmettern und bald rasend rasch, dann wieder langsam und gemächlich dröhnten die Schläge, weit herum verkündend: hier sind Zimmerleute. Auf dem Dachfirst stand stolz das Richtbäumchen, mit bunten Fetzen behangen.

Der dritte und letzte «Ufrichti»-Tag brach an und in langen Ketten, von Hand zu Hand weitergegeben, erreichten die Ziegel das Dach. Die Schulbuben hatten frei und halfen mit, und am Abend war das 18 000 Ziegel schwere Dach gedeckt. «Fürobedopple» fand unter dem riesigen Dach statt. Am nächsten Tag, einem Samstag, wurde aufgeräumt und fertiggestellt; schon brachten die Zimmerleute die Lauben an — die Kilterlauben — meinte einer. Zum Zvieri kam der Pfarrer, um der Hände Werk unter Gottes Schutz zu stellen und allen zu danken.

Am Abend fand das Richtfest statt, und ein gewaltiges Essen und Trinken der zu diesem Zweck wiederum gespendeten Dinge hub an.

In den zukünftigen Ställen sassen an langen Tischen Spender, Helfer, Handwerker, mitten drin die Bauersleute vom Garneul. Die Zimmerleute stellten aus ihren Reihen eine Tanzkapelle, und die Mädchen in der hübschen Werktagstracht, die vorher Essen und Trunksame herumgereicht hatten, halfen das Tanzbein schwingen und vergassen alle Müdigkeit.

Hatte man in den Tagen und Wochen vorher von früh bis spät gearbeitet, so wurde jetzt einmal von spät bis früh gefeiert. In der Futtertenne wurde getanzt und nebenbei sass man beim Wein, Junge und Alte, mit bernischer Ausdauer, weit über die Hahnenkraht hinaus. Am Sonntagvormittag zogen die letzten Tänzerinnen und Tänzer heim zu und bald war auf der Stätte kommenden Bauernlebens Stille. Nur hie und da kracht es im Gebälk, und Jahre werden noch vergehen, bis das Holz einigermassen zur Ruhe kommt. Der Hof aber wird Geschlechter tragen noch in vielen hundert Jahren, wenn dieser Bau selbst schon wieder alt und müde ist — wenn nur der Gemeinschaftsgeist, der ihn jetzt frisch erstehen liess, lebendig bleibt! *Walther Stauffer.*

1

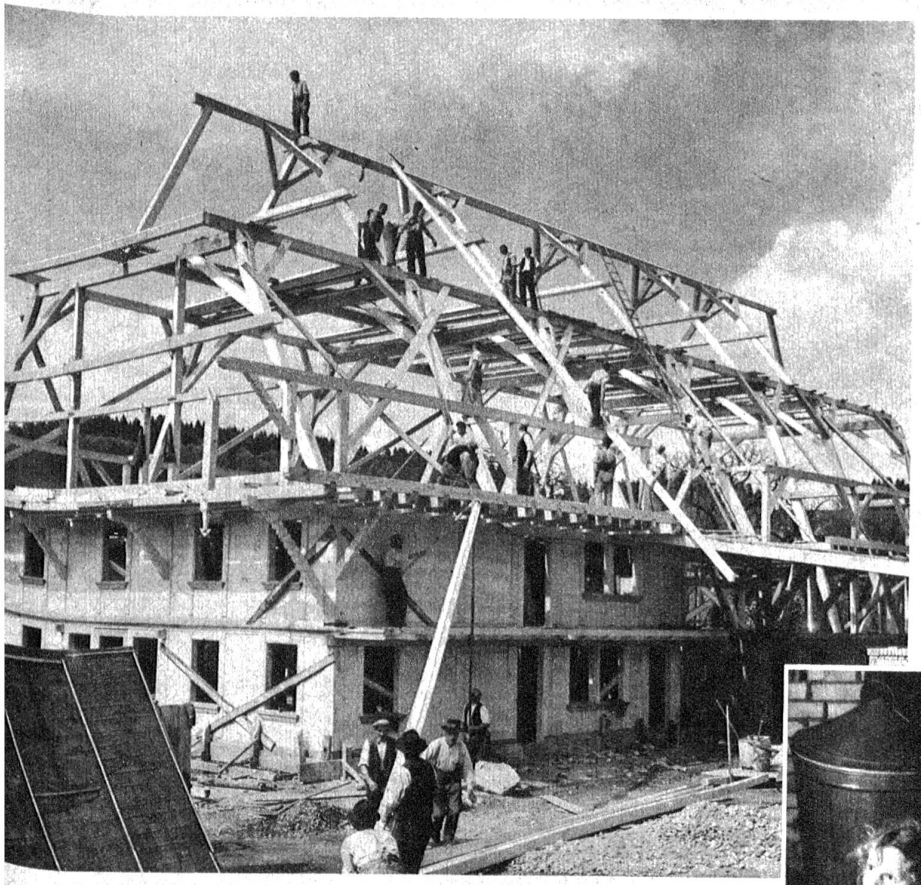
2

3

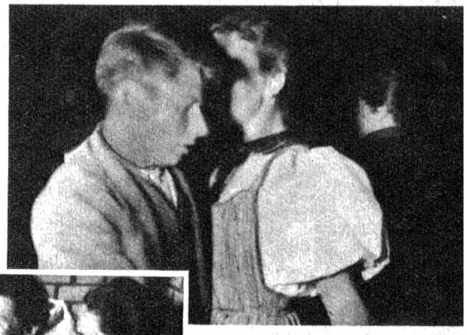
1 „Fürobedopple", ein schöner alter Brauch

2 Pfarrer Hämmerli weihte das Haus und dankte allen Helfern für die geleistete Arbeit

3 Ein gemeinsames Essen vereinigte die zahlreichen Helfer beim Richtfest



In der schönen Gegend von Heimiswil entstand das stattliche Bauernhaus



Tanz beim Richtfest

Bild links: Interessiert schauten die Kleinen dem fröhlichen Treiben zu

Bildbericht von Walter Stauffer, Burgdorf